Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 99. Dienstag, den 28. April. **1874.**

Therese. Sonnen-Aufg. 4 U 36 M., Unterg. 7 U. 20 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 3 U 54 M. Morgens.

Telegraphische Nachrichten.

Zabern, 25. April. Das hiesige Landgericht verurtheilte heute den Bischof von Nancy wegen Anstiftung des Pfarrers von Lizheim zur Verlesung des bekannten Hirtenbriefes **in contumaciam** zu zweimonatlicher Festungshaft.

München, 25. April. Die Choleraepidemie ist jetzt hier als vollständig erloschen zu betrachten. Weder in der Civil- noch Militärpraxis befinden sich gegenwärtig Cholerakranke in Behandlung. Der letzte Erkrankungsfall war am 19. d. Mts. vorgekommen.

Bern, Freitag, 24. April, Mittags. In Folge stattgehabter Störungen der öffentlichen Ruhe, die Seitens der Ultramontanen veranlaßt worden waren, ist das Dorf Brislach im Berner Jura mit Militär belegt worden.

— Nachmittags. Die Bundesversamlung soll zur Entgegennahme des Resultats der Volksabstimmung über die Revision der Bundesverfassung zu einer außerordenlichen Sitzung auf den 28. Mai einberufen werden.

Wien, 25. April. Das Abgeordnetenhaus beschloß nach einer kurzen Generaldebatte über das Klostergesetz mit großer Majorität in die Spezialdebatte über diese Vorlage einzutreten. Abg. Fux kündigte für die Spezialdebatte zwei Amendements an, dahin gehend, daß 1) zur Errichtung neuer Klöster ein Reichsgesetz nöthig sein solle und 2) daß ausländische Obere in einem Kloster nicht zulässig sein sollen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. — Das Rothbuch enthält 142 Depeschen, von denen sich 20 auf Spanien, 8 auf die Verhältnisse im Libanon, 83 auf den Suezkanal und 31 auf verschiedene andere Angelegenheiten beziehen. Alle Depeschen behandeln wirthschaftliche, keine politische Fragen.

Madrid, Feitag, 24. April, Morgens. Nachrichten aus Somorrosto zufolge wurde die Beschießung der karlistischen Stellungen fortgesetzt, das Feuer aber von den Karlisten nicht erwiedert.

Kopenhagen, Freitag, 24. April, Abends. Der Justizminister Klein, dessen Wahl der Reichstag für ungiltig erklärt hatte, ist heute in Aalborg mit 1032 Stimmen wiedergewählt, obschon die Oppositionspartei gegen seine Wiederwahl auf's Heftigste agitirt hatte.

Deutscher Reichstag.

41. Plenarsitzung. Sonnabend, 25. April.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 10½ Uhr Vormittags.

Am Tische des Bundesraths: Delbrück, Dr. Leonhardt, v. Mittnacht, v. Riedel, Dr. Förster, Dr. Schelling, Dr. Friedberg u. A.

Auf der Tagesordnung steht

II. Fortsetzung der dritten Berathung des Preßgesetzes.

Die Debatte wird bei § 24 fortgesetzt, dessen erster Absatz wie folgt lautet: „Begründet der Inhalt einer Druckschrift den Thatbestand einer strafbaren Handlung, so sind der verantwortliche Redacteur, der Drucker, derjenige, welcher die Druckschrift gewerbsmäßig vertrieben oder sonst öffentlich verbreitet hat, soweit sie mit nach § 22 als Thäter oder Theilnehmer zu bestrafen und, mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Festungshaft oder Gefängniß bis zu Einem Jahre zu belegen, wenn nicht nach den vorliegenden Umständen die Annahme einer Vernachlässigung pflichtmäßiger Sorgfalt ausgeschlossen wird“.

Hierzu beantragen: 1. Abg. Marquardsen: a. Hinter „zu bestrafen sind“ im Absatz 1 einzufügen: „wegen Fahrlässigkeit“ b. den Schluß des ersten Absatzes von den Worten an: „wenn nicht“ in Wegfall zu bringen. — 2. Abg. Frhr. v. Stauffen: an Stelle der Schlußworte: „wenn nicht“ u. s. w. zu setzen: „wenn sie nicht die Anwendung der pflichtmäßigen Sorgfalt oder Umstände nachweisen, welche diese Anwendung unmöglich gemacht haben.“ — 3. Abg. Dr. Schwarze: Die eben erwähnten Schlußworte zu ersetzen durch folgende: „wenn nicht nach den Vorschriften des § 59 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs die Strafbarkeit ausgeschlossen wird.“

Es knüpft sich an diese Anträge eine längere sehr lebhafte Debatt, in welcher der Justizminister Dr. Leonhardt sich entschieden gegen die Annahme des Antrages Stauffenberg, dagegen für das Amendement Schwarze erklärt. —

Abg. **Dr.** Windthorst ist der Ansicht, daß die vom dem Abg Stauffenberg vorgeschlagene Fassung eine solche sei, welche Klarheit in das Gesetze und deshalb auch von den verbündeten Regierungen angenommen werden könne. Anderenfalls wäre es nur ein Vorwand, das Gesetz überhaupt nicht annehmen zu wollen. — Staatsminister Delbrück: die verbündeten Regierungen haben geglaubt, daß mit den Amendements Marquardsen, die doch von allen Parteien besprochen worden sind, die Sache überhaupt abgeschlossen worden ist. Wenn jetzt solche Schwierigkeiten entstehen, so ist das nicht die Schuld der Regierungen. —

Abg. **Dr.** Schwarze befürwortet sein Amendement, während Abg. **Dr.** Bühler sich gegen dasselbe erklärt, indem er ausführt, daß so sehr er auch wünsche, daß dieses Gesetz endlich zu Stande kommen möge, er dies doch nicht auf Kosten der Gründlichkeit wolle. Gerade bei diesem Punkte sei volle Klarheit nothwendig und deshalb empfehle er die Annahme des Stauffenberg'schen Amendements. — Bei der Abstimmung wird der Antrag Marquardsen zu **a** u. sodann der Antrag Stauffenberg mit großer Majorität angenommen, damit sind die übrigen Amendements beseitigt.

§ 25 wird ohne Debatte genehmigt.

§ 26 erhält auf den Antrag des Abg. Marquardsen und Gen. folgenden Wortlaut: „Eine Beschlagnahme von Druckschriften ohne richterliche Anordnung findet nur statt: 1. wenn eine Druckschrift den Vorschriften der §§ 6 und 7 nicht entspricht, oder den Vorschriften des § 16 zuwider verbreitet wird, 2. wenn durch eine Druckschrift einem auf Grund des § 17 dieses Gesetzes erlassenen Verbot zuwider gehandelt wird. 3. wenn der Inhalt einer Druckschrift den Thatbestand einer der in den §§ 85, 95, 111, 130 oder 184 des deutschen Strafges. Buches mit Srafe bedrohten Handlungen begründet, in den Fällen der §§ 111 und 130 jedoch nur dann, wenn dringende Gefahr besteht, daß bei Verzögerung der Beschlagnahme die Aufforderung oder Anregung ein Verbrechen oder Vergehen unmittelbar zur Folge haben werde.“

Die §§ 27—32 werden ohne Debatte angenommen.

Bei § 33 werden auf den Antrag der Abg. Marquardsen und Gen. statt des Absatzes 2 folgende Absätze eingefügt: „Das Recht der Landesgesetzgebung, Vorschriften über das öffentliche Anschlagen, Anheften, Ausstellen sowie die öffentliche unentgeltliche Vertheilung von Bekanntmachungen, Plakaten und Aufrufen zu erlassen, wird durch dieses Gesetz nicht berührt. Dasselbe gilt von den Vorschriften der Landesgesetze über Abgabe von Freiexemplaren an Bibliotheken und öffentliche Sammlungen.“ — Im Uebrigen wird § 33 unverändert genehmigt.

Bei § 34 beantragt Abg. Reichensperger (Crefeld) den Passus: „Die Einführung dieses Gesetzes in Elsaß-Lothringen bleibt einem besonderen Gesetzes vorbehalten“ zu streichen. — Staatsminister Delbrück erklärt, daß die Ausdehnung dieses Gesetzes auf Elsaß-Lothringen gar nicht einmal möglich sein würde, weil in demselben auf Gesetze Bezug genommen werde, die Elsaß-Lothringen gar nicht berühren. Im Uebrigen würde der Bundesrath dem Preßgesetz widersprochen haben, wenn dasselbe zugleich auf Elsaß-

Krumme Wege.

T. „Der Bischof von Pelplin, v.d. Marwitz, hat jetzt bereits dreitausend Thaler Geldstrafe zu bezahlen, wenn er nicht zwanzig Monate im Gefängniß zubringen will“. Dies verkündet der in Culm erscheinende „**Przyjaciel ludu**“, indem er in No. 17 seinen meistens einer tieferen Durchbildung entbehrenden polnischen Lesern Folgendes auftischt:

„Wie es vor 36 Jahren und wie es vor 15 Jahrhunderten war“ lautet die Ueberschrift. „Als vor 36 Jahren“, wird erzählt — der König Friedrich Wilhelm, des jetzt regierenden Wilhelm I. Vater, erfuhr, daß übeldenkende Personen sich bemüht hatten, den Gewissensfrieden seiner katholischen Unterthanen zu stören und dadurch zwischen den Staatsunterthanen verschiedener Glaubensbekenntnisse Zwietracht zu säen, erließ er ein Schreiben, welches in der No. 17 des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Posen vom 24. April 1838 auf der Seite 160 veröffentlicht wurde. Damit aber die Worte des um den Frieden der Unterthanen besorgten Monarchen, die möglichst größte Verbreitung fänden, wurden noch besonders gedruckte Plakate in den Dörfern vertheilt. Das gedachte Königliche Schreiben lautet, wie folgt:

An meine katholischen Unterthanen im Großherzogthum Posen.

Mit gerechtem Unwillen habe Ich in Erfahrung gebracht, daß schlecht gesinnte Personen sich bemühen, unter Euch die Meinung zu verbreiten, als sei es Meine Absicht, Euch in der freien Ausübung der katholischen Religion und in der sorgfältigen Bewahrung ihrer Glaubenslehre Hindernisse zu bereiten und zu beschränken. Obwohl Ich erwarten kann, daß derartige verbrecherische Anschläge bei Euch keinen Zutritt finden werden, da die tägliche Erfahrung Euch von der Lügenhaftigkeit dieser Einflüsterungen überzeuget, so habe Ich doch, um jeden Zweifel an meiner väterlichen Gesinnung in dieser Angelegenheit zu beseitigen, es für nöthig erachtet, Euch zu erklären: daß es Mein unerschütterlicher Wille ist, Euch wie bisher, so auch ferner — gemäß dem Okkupationspatente vom 15. Mai 1815 — in Eurer Religion Schutz zu gewähren und daher nicht zuzulassen, daß die durch Meine Landesgesetze gewährleistete Freiheit des Glaubens und Gewissens in irgend einem Gegenstande der Lehre der Kirche Hinderniße oder Beschränkungen erfahre. Euch die Glaubens- u. Gewissensfreiheit Eurer Väter zu bewahren, ist Mein eifrigstes Bestreben, aber dafür muß auch die Strenge der Mir von Gott verliehenen, vollkommenen monarchischen Gewalt Denjenigen treffen, welcher sich unterstehen sollte, diesen Stand der Sache zu verändern, durch falsche Vorstellungen Euer Vertrauen auf die Worte Eures Königs zu schwächen und die Liebe und Eintracht zu untergraben, in welcher bisher zu Meiner Freude die Christen verschiedener Bekenntniße in Meinen Landen nebeneinander gelebt haben. Höret deshalb nicht auf, in Euren Kirchen die Religion zu üben und bittet zugleich mit Mir Gott, daß er mit Seiner Allmacht alle verderbliche Aussaat des Mißtrauens und der Uneinigkeit vernichte, welche man in boshafter Absicht, oder aus falsch verstandenem und fehlerhaftem Diensteifer unter Euch auszustreuen versuchen sollte.

Berlin, den 12. April 1838.

(gez) Friedrich Wilhelm.

Gerade 1500 Jahre sind es her, als im Oriente in Folge einer Neuerung, welche der Abtrünnige Arius in dem katholischen Glauben eingeführt hatte, eine große Verfolgung stattfand. Obgleich die Kirchenversammlung zu Nicäa die arianische Lehre verdammt hatte, so gab es doch Viele, welche, nachdem sie dieselbe einmal angenommen hatten, bei ihr verblieben, indem sie sich für die wahrhaften Katholiken ausgaben. Der damals regierende Kaiser Valens in Konstantinopel, ein eifriger Bekenner der Lehre des Arius, forderte von den damaligen Bischöfen, sie sollten seinen Glauben annehmen. Zu diesem Zwecke sandte er seinen Statthalter Modestus an den berühmten Bischof von Cesarea, den heiligen Basilius, den Großen. Anfangs bemühte sich Modestus den Erzbischof durch Schmeicheleien für seine Absicht zu gewinnen. Als dies aber nichts half, sprach er ergrimmt: „Weißt Du, Basilius, daß Du Dich dem großen Kaiser, welchem die ganze Welt gehorsamt, entgegensetzest? Fürchtest Du nicht seine Macht?“ Basilius: „Wie weit geht denn seine Macht?“ Modestus: „Er kann Dir Dein Vermögen nehmen, Dich verbannen, Dich zur Gefangenschaft, zur Marterung und sogar zum Tode verurtheilen.“ Basilius: „Drohe mir mit etwas Anderem, denn das Alles fürchte ich nicht.“ Modestus: „Was willst Du damit sagen?“ Basilius: „Ich sage, daß der, welcher Nichts besitzt, Nichts verlieren kann; ich besitze nur einige Bücher und die Kleidung, welche ich trage; das, denke ich, wirst Du mir nicht nehmen.“ Modestus: „Aber die Verbannung.“ Basilius: „Zur Verbannung kannst Du mich so leicht nicht verurtheilen, denn die ganze Erde ist für den Christen ein Ort der Verbannung, der Himmel ist mein Vaterland.“ Modestus: „So erwarten Dich Martern und Gefängniß“ Basilius: „Davor fürchte ich mich wenig, denn mein Körper ist so mager und welk, daß er das nicht lange aushalten wird.“ Modestus: „Und der Tod?“ Basilius: „Ihn fürchte ich noch weniger, der Tod ist für mich eine Gnade, da er mich mit Gott vereinigt, für den ich allein lebe.“ Modestus: „Noch hat Niemand so zu mir gesprochen.“ Basilius: „Ohne Zweifel, denn gewiß bist Du noch auf keinen Bischof gestoßen.“ Modestus: „Ich gebe Dir bis morgen Bedenkzeit.“ Basilius: „Dieser Aufschub ist überflüssig, morgen werde ich derselbe sein, wie heute.“ Modestus wartete noch einen Tag, aber der Erzbischof blieb unbeugsam. Darauf bekannte Modestus dem Kaiser, daß er einem solchen Männe, wie Basilius, gegenüber Nichts auszurichten vermöge, daß er von demselben besiegt sei. In Folge dessen verurtheilte der Kaiser den Basilius zur Verbrennung, aber bald darauf mußte er diesen Spruch zurückziehen.“

Die Nutzanwendung für den Leserkreis, auf dessen Fassungsvermögen diese Schilderung berechnet ist, ergiebt sich von selbst. Derselbe soll glauben, vor 36 Jahren sei die katholische Kirche besser gestellt gewesen, als jetzt, und jetzt — nun in dieser Beziehung erinnert man ihn daran, wie es vor 1500 Jahren gewesen sei. So wirst Du Volk getäuscht! Die Kabinetsordre vom 12. April 1838 würde unser Kaiser Wilhelm mit eben so aufrichtigem Herzen unterschreiben können wie sein hochseliger Vater, denn was verspricht sie Anderes, als Glaubens- und Gewissensfreiheit! Aber von wem diese Einflüsterungen ausgingen, gegen welche diese Ordre gerichtet war, das sagt der biedere „Przyjaciel“ nicht. — Und was nützte jene wahrhaft väterliche Ansprache? Die klerikale Opposition erhob immer dreister das Haupt, und dieses Haupt in der Provinz Posen war der Erzbischof Dunin, den nicht lange darauf Friedrich Wilhelm III., um Ruhe zu schaffen, auf die Festung abführen ließ. Er wurde von Friedrich Wilhelm IV. bei dessen Regierungsantritt wieder in Freiheit und Funktion gesetzt, aber gerade zur Zeit seiner Regierung war es ja, als der Frieden mit der katholischen Hierarchie dadurch hergestellt wurde, daß man sie fast allvermögend werden ließ. Und vollends die Historie mit Valens, Modestus und Basilius!

Bei Erzählung derselben verschweigt der jesuitenfreundliche „Przyjaciel“ was es denn mit der arianischen Lehre für eine Bewandniß hatte. Man sollte doch annehmen, daß er es weiß, und wenn er es weiß, warum sagt er es nicht? Der Kirchengeschichtschreiber Sozomenus erzählt, Arius habe um das Jahr 320 den Lehrsatz aufgestellt: der Sohn Gottes sei aus Nichts erschaffen worden, es habe eine Zeit gegeben, wo er noch nicht vorhanden gewesen sei; er sei vermöge seines freien Willens sowohl zum Guten, als zum Bösen fähig gewesen u. s. w. — Alexander, Bischof zu Alexandrien dagegen verwarf die Lehre des Arius und behauptete, der Sohn Gottes sei stets vorhanden gewesen, er sei kein Geschöpf und noch weniger sei er aus Nichts entstanden, und weil er die Vernunft und die Weisheit Gottes sei, so könne keine Zeit gewesen sein, wo er nicht gewesen wäre; denn dies zu sagen, würde eben

Lothringen ausgedehnt worden wäre; der Bundesrath würde daher der von dem Vorredner beantragten Streichung nicht zustimmen. — § 34 wird hierauf unverändert genehmigt.

Die Commission hat noch folgende Resolution beschlossen: Der Reichstag wolle beschließen: „den Bundesrath aufzufordern, in den Entwurf des Gesetzes, das Verfahren in Strafsachen betreffend, eine dahingehende Bestimmung aufzunehmen, daß über die durch die Presse begangenen Verbrechen und von Amtswegen zu verfolgenden Vergehen die Schwurgerichte aburtheilen." — Die Resolution wird nach Ablehnung eines Antrags des Abg. Dr. Beseler auf motivirte Tagesordnung bei Zählung mit 164 gegen 119 Stimmen angenommen, die Abstimmung über das ganze Gesetz aber ausgesetzt.

Es folgt.

II. Dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Erwerbung eines Dienstgebäudes für das Reichseisenbahnamt.

Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte definitiv angenommen.

III. Dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern.

In der Generaldiskussion erklärt sich Abg. Dr. Ewald gegen das Gesetz.

Abg. Dr. Völk spricht für dasselbe. Es ist in den Erörterungen, führt Redner aus, welche in diesem Hause über die vorliegende Frage stattgefunden haben, ein Punkt nicht so betont worden, wie es nach meiner Meinung hätte geschehen sollen. Es ist dies der Unterschied zwischen ultramontan und katholisch (Rufe: Oho! im Centrum). Ich weiß eine Zeit, in der man es nicht angemessen fand, in parlamentarischen Versammlungen von Ultramontanen zu sprechen. Die Zeit liegt hinter uns und eine gewisse Richtung setzt, einen Stolz darin, sich ultramontan zu nennen; wenn Sie das aber auch thun, deshalb haben Sie noch nicht die Berechtigung, Andersdenkende Nichtkatholiken zu nennen. Aber daß Sie das thun, das ist der deutlichste Beweis jener Urhebung der Hierarchie, jener Ueberhebung, welche dahin geführt hat, daß wir in diese Zustände gerathen sind und welches daher kommt, weil sich eine kleine, aber mächtige und rührige Partei in der katholischen Kirche, die Partei der Jesuiten, der Herrschaft bemächtigt hat. (Widerspruch im Centrum). Der Umstand, daß eine solche Bemächtigung der Kirche bis in ihre Spitze hinauf stattgefunden, hat zunächst dahin geführt, daß die Verfassung der Kirche eine absolutistische geworden ist, was sie bisher nicht war (Widerspruch.) Es heißt wahrhaftig die Augen verschließen, wenn man nicht einsieht, daß die Kirche absolutistischer aufgebaut ist, als irgend ein Staat. Hiergegen hat sich das natürliche Gefühl in Deutschland aufgelehnt, denn es liegt in der deutschen Natur, daß sie den Absolutismus auf die Dauer nicht erträgt, noch weniger aber den Absolutismus in der Religion zu tragen vermag. Diese Aeußerung ist die, welche zu dem Conflikte geführt hat. M. H., ist denn in Preußen allein unser Conflikt zum Ausbruch gekommen, ist denn die preußische Staatsgewalt allein gezwungen gewesen, Bischöfe gefangen zu nehmen? Hat nicht selbst Brasilien zu diesem Mittel greifen müssen und glauben Sie denn, die Schweizer haben zu ihrem Vergnügen den Streit mit der Kirche gesucht, ist er ihnen nicht vielmehr aufgezwungen worden? (Widerspruch im Centrum.) Und was ist die Folge dieses Kampfes gewesen? Wahrlich die Religion hat dabei nicht gewonnen. Die Religion hat mit diesem Kampf gar nichts zu schaffen und deshalb wird dieser Kampf mit Waffen gekämpft, welche nicht immer in der Praxis beruhen (Widerspruch.) Hier wird gesagt, man achte die Gesetze, und von Rom aus wird verkündet, die österreichische Verfassung sei eine abscheuliche, die nicht befolgt zu werden brauche und das nennt man in Rom Kurialstyl (Hört! Hört!) Der Redn. wendet sich zu früheren Ausführungen der Abgg. Mallinckrodt u. Windthorst, von denen er nicht behaupten wolle, daß sie Hetzereien enthalten, von denen er aber behaupten müsse, daß sie die volle Wirkung der Hetzerei hätten. Glücklicherweise befinde sich das Reich in der Lage, daß eine solche Wirkung auch nicht einmal eintreten könne. v. Schulte sowie Döllinger war einer der besten der katholischen Kirche. Sollten Sie (zum Centrnm) nicht einmal nachdenken, warum solche Männer nicht mehr mit Ihnen gehen und was die Trennung von Ihnen ist. Ich stimme mit den Anschauungen und Ausführungen des Abg. Miquel überein. Es kann nicht anerkannt werden, daß das, was der Staat verlangt, in irgend einer Weise gegen wesentliche Institutionen der katholischen Kirche verstoße. Es kann nicht behauptet werden, daß das, was der Staat verlangt, gegen die Dogmen der katholischen Kirche verstößt. Es hat noch Niemand bewiesen, daß der Inhalt der Maigesetze gegen ein Dogma der katholischen Kirche verstößt, nur gegen die hierarchische Herrsucht sind sie gerichtet, nicht aber gegen die katholische Kirche. M. H., die katholische Kirche, die milde katholische Kirche, kann nachgeben; daran, daß die jetzigen Herrscher der Kirche nachgeben werden, wage ich kaum zu glauben, es wird aber auch das nicht zum Guten der katholischen Kirche ausschlagen, auch dann nicht, wenn zu den Rathgebern, welche dazu treiben, der Abg. Windthorst gehört. Allein ein Ausweg wird zu finden sein und dieser Ausweg zur Aussöhnung ist die Umkehr. M. H., schließt Redner, das deutsche Herz, das deutsche Gemüth ist nicht nur empfänglich für die Religion, sondern sie ist ein Bedürfniß für das deutsche Herz, für das deutsche Gemüth, nicht aber für eine von oben herab kommandirte, in enge Formeln gezwängte Religion; für solche, die den Menschen bessert, nicht aber für eine solche, die die Menschen verwirrt, sie entzweit. Nimmermehr wird das deutsche Volk an einer Religion sein Gemüth erwärmen, die absolutistisch von oben herab dekretirt wird; das ist gegen die Natur des deutschen Volkes, weil es gegen die Natur des Menschen ist. Kehren wir zurück zu der Religion, welche warm vom Herzen quillt! (Lebhaftes Bravo links. Zischen im Centrum).

Die Generaldiskussion wird geschlossen. — Zu § 1 erhält das Wort der

Abg. v Mallinckrodt: Der Herr Vorredner hat viel von apostolischer Liebe geredet, aber seine Worte waren Galle. Mir ist seine ganze Rede vorgekommen, wie ein langsamer Erguß lange zurückgehaltener Galle. Redner geht hierauf zu einer Kritik der Reden derjenigen Abgeordneten über, welche für die Vorlage gesprochen haben. Abg. v. Minnigerode habe gesagt, ihm sei die äußerste Linke im Hause sympathischer als das Centrum. Das sei allererdings begreiflich. Die Herren von der konservativen Partei möchten sich doch etwas näher umsehen nach ihren Collegen, welche mehr nach links sitzen (dem Centrum), und sie würden zu der Ueberzeuguug kommen, daß doch noch einiger Unterschied bestehe zwischen dem Adel von altem Schrot und Korn, und demjenigen, welcher in der Hofluft gedeihe und zu allem, was die Regieruug wolle, ja sage. Hr. v. Frankenberg habe sehr viel aus der Kirchengeschichte vorgetragen, aber es sei ein großer Unterschied, ob man nur die Thatsachen kenne, oder auch das richtige Verständniß für dieselben habe, so sei das Wissen eine brodlose Kunst. Bei Herrn p. Schulte müsse er beklagen, daß derselbe an zu großer Gelehrsamkeit leide und ganz wie der Professor Dr. Gneist im Stande sei, Alles zu beweisen. Der einzige ruhige Redner sei Herr Miquel gewesen, wenn derselbe aber beanspruche, daß die Kirche sich dem Staate unterwerfen solle, so verlange derselbe zu viel. Hr. Miquel wolle das Gesetz, um die Maigesetze auszuführen und er Redner sage: die Maigesetze müssen aufgehoben werden, sie taugen nichts. Hr. v. Saucken habe seinen Standpunkt mit großer Offenheit und Klarheit hingestellt, aber das sei nicht mehr der Standpunkt des positiven Christenthums. Hr. v. Saucken wolle den Offenbarungsglauben abschaffen, und wenn ihm das gelänge, dann wäre es mit der katholischen Kirche zu Ende. Man werfe der katholischen Kirche den internationalen Charakter vor, der Liberalismus sei auch international; auch die Logen seien über die ganze Welt verbreitet (Heiterkeit)! Der religiöse Liberalismus sei die Frucht des Rationalismus, der sich aus der protestantischen Kirche entwickelt habe. Dieser Liberalismus habe einen Bundesgenossen in dem Fürsten Bismarck gefunden, wenn derselbe auch auf einem anderen Standpunkt stehe. Es handle sich hier nicht um den Kampf Einzelner gegen Einzelne, sondern um einen Kampf des christlichen Glaubens gegen die moderne Philosophie soweit sie sich losgelöst von dem Boden des christlichen Glaubens. Und zwischen diesen Parteien stehe die Person des Fürsten Bismarck; aber so mächtig auch diese Erscheinung sei, so sei sie doch nur eine ephemere Erscheinung, schwach wie ein Rohr in dem Kampfe, der die Welt bewegt. Und wenn Sie, m. H. darauf rechnen, mit solchen Verbannungsgesetzen Ihr Ziel zu erreichen, so rechnen Sie völlig falsch; dann kennen Sie nicht die Wirkung christlicher Ueberzeugung und wenn wir unsere Hirten im Kerker und in der Verbannung sehen, so glauben Sie mir, es wird auch unter den Laien nicht an Bereitwilligkeit fehlen, ihrem Beispiele zu folgen. Sie werden also zu schärferen Waffen greifen müssen, diese Waffen sind noch nicht scharf genug. Unser Wahlspruch aber ist: durch Nacht zum Licht (Beifall im Centrum.)

§ 1 wird hierauf angenommen; desgleichen nach unerheblicher Debatte, an welcher sich die Abgg. Kögel, Dr. Westermayer, Dr. Zinn betheiligen, die folgenden §§ 2 bis 5 nebst Titel und Ueberschrift und sodann das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 214 gegen 108 Stimmen.

Da inzwischen die Zusammenstellung der Beschlüsse des Hauses über das Preßgesetz an die Mitglieder zur Vertheilung gelangt ist, wird nunmehr zur Abstimmnng über das Gesetz im Ganzen geschritten und dasselbe mit sehr großer Majorität vom Hause angenommen.

Dann wird die Sitzung auf heute Abend 8 Uhr vertagt. T.-O. Rest der heutigen. Schluß $5^1/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, den 26. April. Heut Mittag 1 Uhr fand im weißen Saal des Königlichen Schlosses der feierliche Schluß der nunmehr beendeten Session des deutschen Reichstages statt. Es hatte sich eine große Anzahl von Mitgliedern des Reichstages ferner die Generalität, die Geheimen und vortragenden Räthe der Ministerien pp. in dem Saale eingefunden und im weiten Halb-Kreise vor dem Thronsessel aufgestellt. Bald nach 1 Uhr erscheinen die Mitglieder des Bundesrathes und nahmen zur Linken des Thrones Aufstellung, die Diplomatenloge war zahlreich gefüllt. Nachdem der Präsident des Reichskanzleramtes, Staatsminister Delbrück dem Kaiser die Mittheilung gemacht, daß die Mitglieder des Reichstages versammelt seien, erschien der Kaiser in der großen Generalsuniform, gefolgt von den Prinzen des königlichen Hauses und den Generalen und begrüßt von dem begeisterten dreimaligen Hoch der versammelten Reichstagsmitglieder, welches der Präsident v. Forckenbeck ausbrachte. Der Kaiser grüßte nach allen Seiten hin huldvollst, betrat den Thron, verneigte sich nach den drei Seiten hin, bedeckte das Haupt mit dem Helm und verlas den Wortlaut der Thronrede, welche ihm vom Staatsminister Delbrück überreicht wurde; sie lautet folgendermaßen:

Geehrte Herren!

Die Session, an deren Abschluß Sie stehen, reiht sich durch die tiefgreifende Wichtigkeit ihrer gesetzgeberischen Ergebnisse den bedeutsamsten Sessionen der früheren Reichstage an.

Das hervorragendste unter Ihrer Mitwirkung zu Stande gekommene Gesetz soll, nach den Absichten der verbündeten Regierung, dem deutschen Heere diejenige Organisation dauernd sichern, in welcher die Gewähr für den Schutz unseres Vaterlandes und für den Frieden Europa's beruht.

Um die Tätigkeit der Entwickelung unserer Verfassung sicher zu stellen und um für die Fortbildung unserer neugewonnenen nationalen Einrichtungen die Grundlage allseitigen Verständnisses zu gewinnen, haben die verbündeten Regierungen eingewilligt, die von ihnen vorgeschlagene und nach ihrer Ueberzeugung nothwendige definitive gesetzliche Regelung der Friedensstärke des Heeres der Zukunft vorzubehalten.

Sie haben dieses Zugeständniß in der festen Zuversicht machen können, es werde die regelmäßige Berathung des Verfassungslebens dem Lande und den künftigen Reichstagen die Ueberzeugung gewähren, daß die Sicherstellung der nachhaltigen gleichmäßigen Ausbildung der nationalen Wehrkraft und die Herstellung einer gesetzlichen Unterlage für die jährlichen Budgetberathungen nothwendig sei, um dem deutschen Heere eine seiner Bedeutung für das Reich entsprechende Festigkeit der Gestaltung zu sichern.

Mit patriotischer Bereitwilligkeit haben Sie Ihre Mitwirkung geliehen zur Beseitigung der in der Erfahrung hervorgetretenen Mängel der gesetzlichen Bestimmungen über die Versorgung der Invaliden des Reichsheeres und der Marine. Ich sage Ihnen Meinen Dank für die Fürsorge, welche Sie von Neuem für die Interessen derer bethätigen, die im Waffendienste für das Vaterland Kraft und Gesundheit geopfert haben.

Die Regelung des Papiergeld-Umlaufs in Deutschland fand große Schwierigkeiten in dem von der Vergangenheit überkommenen Ergebniß einer vielgestaltigen Entwickelung. Unter Ihrer Mitwirkung ist es gelungen, durch bundesfreundliche Ausgleichung der Verschiedenheiten eine Regelung herbeizuführen, welche durch Herstellung eines einheitlichen Papiergeldes innerhalb der durch die Rücksichten strengster Vorsicht gebotenen Grenzen sowie durch Beseitigung der mit der Natur des Landespapiergeldes verbundenen Hemmungen allen Verkehrskreisen zur Befriedigung gereichen wird. Auch auf anderen Gebieten haben Sie, im Verein mit dem Bundesrathe die Gesetzgebung und die Institutionen des Reiches weiter ausgebildet. Die Förderung und Unterstützung, welche die von Mir in Gemeinschaft mit den verbündeten Regierungen befolgte Politik in Ihren letzten Beschlüssen gefunden hat, befestigen in Mir die Ueberzeugung, daß das deutsche Vaterland unter dem Schutze der gemeinsamen Institutionen einer gedeihlichen Zukunft entgegengehn und daß Europa in der sorgsamen Pflege, welche die geistigen, sittlichen und materiellen Kräfte Deutschlands finden, ein Pfand des Friedens und der gesicherten Fortbildung seiner Kultur erblicken werde. Ich entlasse Sie, geehrte Herren, mit Dank gegen Gott, dessen Gnade Mir gestattet hat, nach ernster Krankheit Sie heute um Mich zu versammeln."

Der Kaiser hatte die Rede mit sicherer fester Stimme verlesen und sein Aeußeres zeigte nichts mehr von der kürzlich erst überstandenen Krankheit. Dann grüßte der Monarch wiederum nach allen Seiten u. verließ, gefolgt von den Prinzen und der Generalität unter dem dreimaligen Hoch der Versammlung, welches diesmal der bayrische Bundesbevollmächtigte Staatsminister Dr. Fäustle ausbrachte, den Saal.

Von den Prinzen wohnten außer dem Kronprinzen noch die Prinzen Carl, Friedrich Carl, Georg, Alexander und August von Württemberg der Feier bei.

— Die am Sonnabend um $8^1/_2$ Uhr Abends eröffnete Sitzung des Reichstags beschäftigte sich zunächst mit der Wahl von Mitgliedern in die Reichsschuldenkommission und unterzog nächstdem die 3. Uebersicht der Gesetzgebung für Elsaß-Lothringen, so wie einen Bericht der ersten Abtheilung über die Wahlen in Bayern und schließlich Petitionen der Debatte, nach Erledigung welcher Tagesordnung der Staatsminister Delbrück die Botschaft zur Schließung der Session verlas. Nach anderen Förmlichkeiten erfolgte Schluß der Sitzung um 11 Uhr Abends.

(Den Bericht über die Schlußverhandlung bringen wir in nächster Nnmmer. D. R.)

— Hamburg 24. April. Der Postdampfer „Silesia" ger eth heute V rmittag beim Aufkommen unterhalb Blankenese mit dem Hochwasser auf den Grund und blieb sitzen.

— München 25. April. Die neuliche Meldung, daß die betreffende Ministerialkommission sich für die Einführung der Civilehe in Bayern ausgesprochen habe, ist berichtigend dahin zu präcisiren, daß die Commission nur damit betraut war, zu prüfen, ob ein vom Reichstage angenommenes Gesetz über die Civilehe in Bayern durchgeführt werden könne.

— Augsburg, 25. April. Bezüglich der zuerst von der Wiener „Presse" publicirten, das vaticanische Konzil betreffenden Schreiben des Grafen von Arnim hat Letzterer eine aus Paris vom 21. d. datirte Zuschrift an Döllinger gerichtet, welche heute von der „Augsb. Allg. Ztg." veröffentlicht wird. Graf v. Arnim erklärt darin, daß er die Veröffentlichung der Documente in „der Presse" nicht bewirkt habe, daß es indessen nur Silbenstecherei sein werde, wenn er die Urkunden für apokryph erklären wolle. Der Brief schließt: Am meisten bedaure ich, daß durch die vom Fürsten Hohenlohe angeregten Berathungen nicht Anlaß zu eingehenderen Verhandlungen gegeben worden ist. Wenn es gelungen wäre, die Wucherpflanzen, welche auf dem Konzile großgezogen sind, im Keime zn ersticken, würden wir uns heute nicht in unbegreiflichen Wirren befinden, die so ziemlich Alles in Frage stellen, was seit Langem Gemeingut der Christenheit zu sein scheint.

Ausland.

Oesterreich. Wien, Freitag, 24. April, Abends. Ein Telegramm der „Neuen Freien Presse" aus Athen meldet, das dortige Gericht habe das Verlangen des türkischen Gesandten, daß die von dem Alterthumsforscher Heinrich Schliemann auf der Stätte des angeblichen früheren Troja gefundenen Alterthümer, wegen der der türkischen Regierung daran zustehenden Ansprüche, unter Sequester gelegt würden, zurückgewiesen.

Pest, Freitag, den 24. April, Mittags. Im Abgeordnetenhause richtete der Deputirte Iranyi an den Ministerpräsidenten Bitto die Interpellation, ob die von dem Journal „Temps" veröffentlichte Depesche des Grafen Beust vom 20. Juli 1870 über eine vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn abgeschlossene Konvention authentisch sei und ob der Ministerpräsident den authentischen Text dieser Konvention vorlegen wolle.

Frankreich. Paris, 24. April. In der Angelegenheit des Bischofs von Nancy veröffentlicht der „Moniteur" eine geradezu unsinnige Note, nach welcher Deutschland durch das beim Gerichte in Zabern angestrengte Verfahren gegen den Bischof Foulon einen Druck ausüben wollte, um die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle bezüglich der neuen Abgrenzung der Diözesen zu beschleunigen. Der Papst ist aber wie das Blatt weiter bemerkt, durch die Maßnahmen der deutschen Regierung derartig in Zorn versetzt worden, daß der Erfolg der erwähnten Verhandlungen eine Zeitlang zweifelhaft erschien; durch die Vermittelung Frankreichs und einer preußenfreundlichen Macht sei nun der deutsche Reichskanzler veranlaßt worden, den Urtheilsspruch des Gerichts von Zabern vertagen zu lassen, damit, falls in der Zwischenzeit die erforderlichen Bullen eintreffen sollten, das gerichtliche Verfahren eingestellt werden könnte.

Der „Figaro" will auch wissen, daß die erwähnten Bullen über die neue Abgrenzung der Bisthümer Metz und Straßburg bereits von Rom abgesandt worden seien; diese Meldung ist jedoch

---

soviel sein, als wenn man sagte: Gott sei einmal ohne Vernunft und ohne Weisheit gewesen. Hiergegen lehrte Arius: Gott allein sei ewig und habe vor ewigen Zeiten einen eingeborenen Sohn gezeugt und durch denselben die Welten und alles Uebrige gemacht. Dieser Sohn sei ein vollkommenes Geschöpf Gottes und nicht wie eins der andern Geschöpfe, auch nicht ein Theil des Vaters von gleichem Wesen. Er sei durch Gottes Willen vor den Zeiten und vor den Welten geschaffen worden und der Vater habe ihm auch alle Herrlichkeiten mitgetheilt. Da der Sohn noch nicht gewesen, sei der Vater allein Gott gewesen u. s. w.

Man sieht hieraus, daß es sich zwischen Arius und seinem Gegner um dogmatische, um Glaubensstreitigkeiten handelte, nicht aber um das Verhältniß der Kirche zum Staate. Seine Glaubensansicht sollte Basilius auf Verlangen des Kaisers Valens opfern. Wer aber kann auftreten und sagen, der Preußische Staat verlange von seinen katholischen Angehörigen, sie sollen auch nur ein Titelchen von ihrer Glaubenslehre opfern? Wer wagt es, zu behaupten, der Preußische Staat überließe es nicht der gewissenhaften Erwägung und Ueberzeugung Jedermanns, sogar an das in dem altehrwürdigen Bau der katholischen Kirche moderne Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit zu glauben?

Immerhin glaube Jeder, was er will, der Katholik, der Protestant und Jude, — der Preußische Staat kümmert sich darum nicht, denn es giebt in ihm keine Staatsreligion, aber ebenso gehorche Jeder den Gesetzen, welche die äußere Machtsphäre des Staates gegen Uebergriffe einer herrschsüchtigen Hierarchie schützen und denselben vor einer Verwirrung der bürgerlichen Verhältnisse behüten sollen.

Doch was nützt eine solche Auseinandersetzung den Lesern des „Przyjaciel"? Sie erfahren davon ja Nichts, denn sie abzudrucken, das wagt jenes Blatt ja doch nicht, weil es fürchtet, daß hier und da die Ueberzeugung eines seiner Anhänger vielleicht wankend gemacht werden könnte.

nach meinen Informationen noch verfrüht. — Die Rede des Deputirten Piccon ist noch immer das Tagesereigniß. Der Generalrath von Nizza versuchte eine Gegendemonstration, indem er seine Session mit dem Rufe: vive la France! schloß. Offiziös wird versichert, daß die Regierung bereits einen Prozeß gegen den Deputirten der Seealpen angestrengt haben würde, wenn hierzu nicht die Genehmigung der Nationalversammlung nöthig wäre. Die übrigen Abgeordneten der Seealpen und Savoyens sollen beabsichtigen, an Herrn Piccon ein Kollektivschreiben zu richten, in welchem derselbe aufgefordert wird, sein Mandat niederzulegen. Dieses Schreiben dürfte auch die Drohung enthalten, daß in der nächsten Sitzung der Nationalversammlung ein Herrn Piccon brandmarkendes Votum beantragt werden würde, falls derselbe nicht vorher seine Demission eingereicht haben sollte. Herr Piccon hat an den „Phare du Littoral" ein Schreiben gerichtet, in welchem er in Abrede stellt, daß der Text und Sinn seiner Rede richtig wiedergegeben worden seien, diese Berichtigung wird aber die Wuth der Franzosen schwerlich dämpfen. — Nach durchaus unglaubhaften Meldungen von Pilgern war die Exkaiserin Eugenie am 15. d. Mts. mit dem Chislehurster Prediger Godard, zwei Ehrendamen und einem Kämmerer in Lourdes, woselbst sie ihre Andacht verrichtete, die Wunderkur gebrauchte und der Kirche einen prachtvollen Kelch verehrte.

(National-Zeitung.)

Paris, Sonnabend, 25. April, Abends. Die spanische Regierung hat mit einer Gruppe von Bankiers, darunter mehrere hiesige, einen Vertrag abgeschlossen behufs Errichtung einer Gesellschaft für die Verpachtung des Tabakmonopols. — Wie das Journal „Presse" wissen will, stände in Folge der Intervention der Großmächte die Beilegung der Differenz zwischen der türkischen Regierung und Herrn Lesseps in der Frage der Suezkanal-Zölle demnächst bevor.

Provinzielles.

Danzig. Die Danziger Rhederei bestand Anfang 1873 aus 108 Segelschiffen und 4 Seedampfern. Im Laufe des Jahres gingen verloren 3, und wurden verkauft 2 Segelschiffe; dagegen sind durch Neubau hinzugekommen 3 Segel- und 2 Dampfschiffe, durch Ankauf 2 Segelschiffe, und bestand darnach Ende 1873 unsere Rhederei aus 108 Segelschiffen von zusammen 63,420 Tonnen (à 2000 Pfd.) und 6 Schraubendampfern von zusammen 3228 Tonnen, überhaupt 114 Seeschiffen von zusammen 66,648 Tonnen Tragfähigkeit. (D. Z.)

Königsberg. 24. April. In der nächsten Stadtverordneten-Sitzung wird die Frage wegen Fortfall oder Forterhebung der Schlachtsteuer als Communalsteuer vom 1. Januar k. J. noch auf die folgenden 3 Jahre zur Entscheidung kommen. Den Stadtverordneten sind bereits die Verhandlungen der gemischten Commission über den Gegenstand im Druck zu Händen gekommen. Nach demselben hielt der Vorsitzende der Commission, Herr Ober-Bürgermeister Sczepansky, in der Sitzung vom 20. Februar c. einen längeren Vortrag, in welchem er sich für den Fortfall der Schlachtsteuer vom 1. Januar k. J. aussprach. Zur Deckung des Steuerausfalls von pp. 150,000 Thalern jährlich und zwar 126,000 Thaler an Mahl- und Schlachtsteuer, 22,000 Thaler an Brennmaterialiensteuer und 2000 Thaler an Wildpretsteuer, welche beiden letzten Steuern mit dem Fortfall der Mahl- und Schlachtsteuer gleichzeitig fallen müßten, schlug der Vorsitzende die Erhebung einer Haus- und Miethssteuer vor. Die Commission einigte sich jedoch dahin, daß die qu. 150,000 Thlr. zur Hälfte durch eine neu einzuführende Miethssteuer, zur anderen durch Zuschläge zur Einkommensteuer aufzubringen seien. (Alt. Ztg.)

Lokales.

— **Aus dem Copernicus-Verein.** In dem Berichte über die Sitzung des Copernicus-Vereins am 13. d. M. war eines lateinischen Schreibens Erwähnung gethan, welches der Rector der Universität zu Bologna, Graf Caesar Albicini, unter dem 19. Februar d. J. (dem ersten Jahrestage des Säcularfestes) an den Copernicus-Verein gerichtet und mit einem reichen Geschenk von wissenschaftlichen Büchern hergesendet hatte. Der erwähnte Brief des Grafen Albicini nimmt Bezug auf eine kleine Schrift, in welcher die am 19. Febr. v. J. gleichzeitig mit der hiesigen in Bologna, wo Copernicus studirt und die Würde eines Dr. med. erworben hatte, veranstaltete Gedächtnißfeier unseres großen Landsmannes geschildert wird. Das Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

Der Rector der Universität der Wissenschaften und Künste zu Bologna wünscht viel Glück den Vorstehern des Copernicus-Vereins zu Thorn. Da im vorigen Jahre, wie Euch bekannt ist, diese unsere Akademie ein Säcular-Fest zu Ehren von Nicolaus Copernicus gefeiert hat, habe ich geglaubt angemessen zu handeln, wenn ich die kurzen Reden, in denen der Ruhm des unsterblichen Mannes in öffentlicher Versammlung gepriesen wurde, die Inschrift der ihm geweihten Tafel, so wie auch die Namen der ausgezeichneten Männer, welche als Vortragende oder Zuhörer an jener Festfeier Theil nahmen, aufzeichnete und so das Gedächtniß der von uns erfüllten Ehrenpflicht auf unsere Nachfolger überlieferte. Das kleine Buch, in welchen sie enthalten sind, sende ich Euch, freilich eine unbedeutende Sache und Eurer Wichtigkeit nicht entsprechend, aber ich hoffe, die Größe Euerer Humanität werde die Geringfügigkeit unserer Gabe überragen und erhöhen.

Weil ich jedoch der Ansicht war, daß mit diesem kleinen Buch Euch nicht Genügendes gewährt werde, zumal Ihr ja durch jenes glänzende und prachtvolle Geschenk des Copernicanischen Werkes **„de revolutionibus orbium caelestium"** (von den Umläufen der Himmelskörper) Euere Verdienste um uns so reichlich vermehrt habt, so habe ich in derselben Einlage einige von Lehrern unserer Universität verfaßte Werke beigefügt, die mehrfache und verschiedene Zweige der Gelehrsamkeit betreffen, und bitte angelegentlich um freundliche Aufnahme dieser Gabe. Welcher Werth denselben beizulegen sei, bleibt Euerer Beurtheilung anheimgestellt, mir lag dabei vor allem am Herzen Zeugniß zu geben von unserer Neigung und Bereitwilligkeit gegen Euch, und zugleich zu bekunden, wie alle unsere Bemühungen und Gedanken dahin gerichtet sind, daß wir den Ruhm der Gelehrsamkeit, worin einst unsere Vorgänger glänzten, erneuern und erwecken mögen. Lebet wohl.

Bologna, den 19. Februar 1874.

Graf Caesar Albicini.

(Schluß folgt).

— **Diner in Osterode.** Eine für Thorn erfreuliche Wirkung der durch die Thorn-Insterburger Bahn hervorgerufenen Geschäfts-Verbindung zeigt sich bei den Einrichtungen, welche für die auf den 21. Mai in Osterode zu veranstaltende landwirthschaftliche Ausstellung getroffen werden. Wie andere derartige Anlässe kann deutscher Sitte gemäß auch eine solche Ausstellung nicht ohne Festdiner vorübergehen, jedoch fand die Beschaffung desselben in der kleinen Stadt Osterode große Schwierigkeiten, da erklärlicher Weise keiner der in Osterode etablirten Gastwirthe und Restaurateure mit den nöthigen Geräthen und Bedürfnissen für ein Festessen von ca. 300 Couverts versehen ist. Königsberger Restaurants lehnten die Uebernahme als für sie in Verhältniß der Umstände nicht lohnend genug ab, die Elbinger, an welche das Osteroder Comité sich auch gewandt hatte, forderten zu hohe Preise, und das — doch einmal unentbehrliche — Diner wäre auf schwer zu beseitigende Hindernisse gestoßen, wenn nicht der hiesige Restaurateur und Gasthofsbesitzer Herr Arenz den Osterodern von dem bei Eröffnung der Bahnstrecke Osterode-Thorn im Artussaale veranstalteten Mittagsessen den Osteroder Gästen in bester Erinnerung gewesen wäre. Herr Arenz, im Besitz der dazu erforderlichen Einrichtungen, hat die Beschaffung des Diners übernommen, und damit den Anwohnern der ganzen Bahnlinie einen Fingerzeig gegeben, wohin sie sich in ähnlichen Fällen zu wenden haben, und was die Stadt Thorn auch ihnen an Annehmlichkeiten gewähren kann.

— **Jubiläum.** Der morgen zu feiernde Buß- und Bettag ist der hundertste, indem seine Begehung in Folge Cabinets-Ordre des Königs Friedrich des Großen im Jahre 1775 zum ersten Male für alle Confessionen am Mittwoch nach Jubilate in preußischen Landen angeordnet worden ist.

— **Freihändiger Verkauf.** Der Verwalter der Concurs-Masse der Culmer Creditgesellschaft T. G. Kirstein und Comp., Justizrath Kairies in Culm publizirt, daß das gen. Gesellschaft gehörige im Löbauer Kreise belegene, ca. 1000 große Gut Radomno mit Gebäuden, Saaten und Inventar an den Meistbietenden aus freier Hand zu Verkauf gestellt sei. Die Bedingungen sind in seinem Bureau einzusehen und werden von ihm Offerten entgegengenommen.

— **Reichstagsbericht.** Der Abgeordnete zum Reichstage, Herr Justizrath Dr. Meyer, ist bereits zurückgekehrt, und wird voraussichtlich in nächster Zeit, wie er dies bisher nach jeder Session gethan, in öffentlicher Versammlung Bericht über die letzte Reichstagssession erstatten. Ort und Zeit dieser Berichterstattung können jedoch erst nach einigen Tagen bestimmt und bekannt gemacht werden.

— **Zum Hafenbau.** Aus Marienwerder ist eine Commission der Königl. Regierung hier eingetroffen, um in Gemeinschaft mit den Vertretern der Stadt Thorn die zur Anlage eines Hafens geeigneten Stellen einer genauen Besichtigung und Prüfung zu unterziehen.

— **Sittenpolizei.** In den letzten Tagen wurden mehrere liederliche Dirnen wegen Umhertreibens in den späten Abend- und Nachtstunden zur Haft gebracht, einige derselben hatten sich der polizeilichen Aufsicht auch durch Beilegung falscher Namen zu entziehen gesucht, und sich dadurch eines weiteren Vergehens schuldig gemacht.

— **Diebstahl.** Einem hiesigen Korbmacher war am 25. d. M. aus dem Laden ein Handkorb an Werth 1 Thlr. 27 Sgr. gestohlen, der Korb wurde bei der unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehenden Victoria Muszalkiewicz entdeckt, welche jedoch behauptet, denselben bereits vor 8 Tagen in Strasburg, wo sie auf dem Jahrmarkt mit ihrem in Polen wohnenden Onkel zusammengetroffen sein will, von diesem als Geschenk erhalten zu haben. Der Korbmacher hat jedoch den Korb als von ihm verfertigt und sein Eigenthum anerkannt. Die M. ist verhaftet.

— **Lotterie.** Bei der am 25. d. Mts. fortgesetzten Ziehung 4. Klasse 149. Königlich preußischer Klassen-Lotterie sind nachstehende Gewinne gefallen: 1 Hauptgewinn von 50,000 Thlr. auf Nr. 22281, zwei Gewinne von 5000 Thlr. auf Nr. 23571 und 82960. 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 144.

36 Gewinne von 1000 Thlr. auf Nr. 3724 4588 7856 12523 13759 16986 19440 20428 22733 25086 26407 27121 27327 29026 31302 33498 34213 43109 52185 53757 57956 58282 65694 66778 68461 68579 77458 80646 81789 82551 85,113, 86960 89,896 89,994. 91,932 und 92,171.

41 Gewinne von 500 Thlr. auf Nr. 147, 211 764 1946 1967 4578 7685 9028 9366 9811 11258 11486 11964 13087 13738 15650 16652 18632 22288 25566 27584 30618 32171 32525 34624 36181 37301 37723 42809 47335 54732 55481 55707 59394 61939 62835 67201 75021 77416 79507 und 88078.

69 Gewinne von 200 Thlr. auf Nr. 261 830 923 3879 6011 6335 7737 8281 9744 9753 11918 16301 22452 23677 26354 26732 26775 27372 28047 28809 29493 29553 30558 31363 32832 33282 35343 35440 36378 37912 41698 43011 44803 48106 48738 50429 52464 54607 56062 57595 64087 64608 64852 64989 65008 65336 65572 67469 70785 72621 72802 73266 74933 76624 78578 79302 79475 80016 84437 84454 86972 88699 88825 90757 92594 92919 93082 93321 und 94257.

Getreide-Markt.

Thorn, den 27. April. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön.

Weizen bunt 124—130 Pfd. 77—82 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 83—85 Thlr., per 2000 Pfd.
Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen 50—56 Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste 60—63 Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer 33—36 Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100 % 22 thlr.
Rübkuchen $2^2/_3$—$2^5/_6$ Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 27. April. 1874.

Fonds: fest.

Russ. Banknoten	$93^9/_{16}$
Warschau 8 Tage	$92^3/_4$
Poln. Pfandbr. 5%	$79^7/_8$
Poln. Liquidationsbriefe	$67^1/_8$
Westpreuss. do 4%	96
Westprs. do. $4^1/_2$%	102
Posen. do. neue 4%	$94^3/_{16}$
Oestr. Banknoten	$89^{15}/_{16}$
Disconto Command. Anth	171
Weizen, gelber:	
April-Mai	85
Septbr.-Octbr.	$81^1/_4$
Roggen:	
loco	$61^1/_2$
April-Mai	61
Juli-August	58
Septbr.-Octbr	$56^3/_4$
Rüböl:	
April-Mai	$18^1/_6$
Mai-Juni	$18^7/_{24}$
Septbr.-October	$20^1/_{24}$
Spiritus:	
loco	21—21
April-Mai	22— 3
Aug.-Septbr.	22—26

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%

Preußische Fonds.

Berliner Cours am 25. April.

Consolidirte Anleihe $4^1/_2$%	106	bz.
Staatsanleihe von 1859 $4^1/_2$% verschied.	$101^1/_2$	bz. B
do. 4% verschied.	99	bz.
Staats-Schuldscheine $3^1/_2$%	$92^1/_2$	bz.
Präm-Anleihe 1855 à 100 Thlr. $3^1/_2$%	$123^1/_2$	bz.
Ostpreußische Pfandbriefe $3^1/_2$%	87	G.
do. do. 4%	98	G.
do. do. $4^1/_2$%	$102^7/_8$	bz.
Pommersche do. $3^1/_2$%	$85^3/_8$	bz.
do. do. 4%	$94^3/_8$	bz.
do. do. $4^1/_2$%	$102^1/_2$	bz. G
Posensche neue do. 4%	$94^1/_4$	B.
Westpr. Ritterschaft $3^1/_2$%	$84^7/_8$	bz. G
do. do. 4%	$96^1/_2$	G.
do. do. $4^1/_2$%	$102^1/_8$	bz.
do. do. II. Serie 5%	$108^1/_4$	bz.
do. Neulandsch. 4%	—	—
do. do. $4^1/_2$%	$102^1/_8$	bz.
Pommersche Rentenbriefe 4%	99	bz.
Posensche do. 4%	$97^1/_4$	bz. B
Preußische do. 4%	99	bz.

Meteorologische Beobachtung v.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Hmls.-Ansicht.
Am 25. April.					
7 Haparanda	336,8	2,1	N.	1	bedeckt
„ Petersburg	334,3	1,6	N.	1	bewölkt
„ Moskau	328,0	3,8	W.	4	bewölkt
6 Memel	338,1	4,8	NW.	1	wolkig
„ Königsberg	337,8	4,2	NO.	1	trübe
6 Putbus	336,7	7,0	O.	1	bewölkt
„ Stettin	336,9	9,8	NNW.	1	trübe
„ Berlin	337,3	11,6	W.	1	heiter
„ Posen	333,0	8,7	W.	1	heiter
„ Breslau	332,8	8,9	W.	1	wolkig
7 Brüssel	339,1	11,0	WSW.	1	sehr bew.
6 Köln	337,7	9,2	W.	3	bedeckt
7 Cherbourg	339,4	11,0	—	0	trübe
„ Havre	339,8	8,0	SO.	2	trübe

Station Thorn.

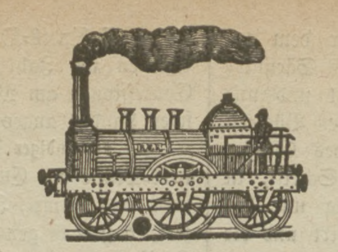
25. April.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	336,63	8,6	O 1	tr.	Rgn. 26,2
10 Uhr Ab.	336,86	5,6	NO 1	ht.	
26. April.					
6 Uhr M.	337,28	2,9	N 1	ht.	
2 Uhr Nm.	336,92	10,4	N 1	w.	
10 Uhr Abd.	337,17	3,1	N 2	ht.	
27. April.					
6 Uhr M.	337,68	1,1	N 2	z. ht.	Reif.

Wasserstand den 26. April 6 Fuß 4 Zoll.
Wasserstand den 27. April 5 Fuß 10 Zoll.

Inserate.

Es predigen

Am Buß- und Bettage, 29. April.
Vormittag Herr Pfarrer Gessel.
Nachmittag Herr Superintendent Markull.
In der neustädt. evangel. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Klebs.
Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe.
(Morgens 7 Uhr in beiden Sakristeien Früh-Communion.)
In der ev. luth. Kirche.
Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Rehm.
Nachmittag 2 Uhr Herr Pastor Rehm.
(Confirmandenprüfung.)



Fahrplan der Kgl. Ostbahn.

Vom 15. Mai 1874 ab tritt folgender Fahrplan auf der Königlichen Ostbahn in Kraft.

Cours Berlin—Eydtkuhnen.

Stationen.		Pers.-Zug. 25.	Cour.-Zug. 1.	Pers.-Zug. 7.	Pers.-Zug. 27.	Pers.-Zug. 5.	Pers.-Zug. 23.	Cour.-Zug. 3.	Pers.-Zug. 9.	Pers.-Zug. 9.	Pers.-Zug. 11.	Pers.-Zug. 13.
		Morg.	Morg.	Vorm.	Nchm.	Abds.	Abds.	Abds.				
Berlin	Abfahrt.	6 40	8 45	9 25	1 55	6 10	9 30	10 45				
Cüstrin	"	9 26	10 26	11 46	4 23	9 31	1 10	12 31				
Landsberg	"	11 4	11 20	12 52	5 44	11 16	2 49	1 27				
Kreuz	"	1 38	12 56	2 39	7 38	1 36	5 6	2 43				
Schneidemühl	Ankunft.	3 5	2 3	3 59	9 1	3 22	6 52	3 45	Abds.		Vorm.	
Schneidemühl	Abfahrt.	3 30	2 13	4 7	9 13	3 55	7 8	3 53	9 13		11 28	
					Abds.		Mrgs.	über			1 44	
Konitz	"	Nchm.	3 59	6 9		6 49		Bromberg.	11 22			
										Mrg.	Nchm. Ankft.	Nchm.
Dirschau	"	über Bromberg.	6 19	9 26	weiter über Brom.	10 17	über Bromberg.	8 40	2 11	5 21	Pers.-Zug.	2 21
									Mrg. Ankft.		Morg.	
Elbing	"		7 15	10 49		12 11		9 41		6 50		3 58
Königsberg	"		9 44	2 3		4 33		12 25		10 3	6	7 54
										Vorm. Ankft.		
Insterburg	"		11 33	4 32		7 52		2 29			9 44	11 49
Eydtkuhnen	Ankunft.		12 37	6 9		9 55		3 47			11 55	1 48
			Nchts.	Morg.		Abds.		Nchm.			Vorm	Morg.

Stationen.		Pers.-Zug. 14.	Cour.-Zug. 2.	Pers.-Zug. 6.	Cour.-Zug. 4.	Pers.-Zug. 8.	Pers.-Zug. 10.	Pers.-Zug. 24.	Pers.-Zug. 26.	Pers.-Zug. 28.	Pers.-Zug. 12.	Gem.-Zug. 116.
		Morg.	Morg.	Vorm.	Nchm.	Nchm.	Abds.					
Eydtkuhnen	Abfahrt.	2 53	6 17	7 35	2 27	3 25	9 51					
Insterburg	"	4 58	7 20	9 45	3 45	5 45	12 11					
												Abds.
Königsberg	"	7 56	9	1 3	5 50	10	3 37					6 15
Elbing	"	12 3	11 2	5	8 2	12 50	7 6					8
Dirschau	"	1 29	12 1	7 11	9 4	2 17	9 1					5 14
		Nchm.			über						Abds.	Morg.
Konitz	"	Ankft.	2 12	10 34	Bromberg.	5 11	12 18				6 5	Ankft.
		weiter						Abds	Nchm.	Vorm.		
Schneidemühl	"	nach	4 1	1 39	1 26	7 18	2 9	9 6	2 43	11 26	8 29	
		Bromberg.					Nchm.				Abds.	
Kreutz	"		5 6	3 41	2 34	9 4	Ankft.	11 22	4 11	1 17	Ankft.	
Landsberg	"		6 11	5 48	3 39	10 40		1 32	6 24	2 42		
Küstrin	"		7 8	7 34	4 35	12		3 18	7 46	3 49		
Berlin	Ankunft.		8 45	10 50	6 20	2 38		6 55	10 30	6		
			Abds.	Vorm.	Morg.	Nchm.		Mrg.	Abds.	Abds.		

Cours Schneidemühl—Bromberg—Thorn—Insterburg.

Stationen.	Pers.-Zug 25.	Pers.-Zug 31.	Pers.-Zug 29.	Pers.-Zug 27.	Gem.-Zug 121.	Pers.-Zug 23.	Cour.-Zug 3.	Schnl. Zug 21.
	Nchm.			Abds.	Vorm	Mrg.	Mrg.	
Schneidemühl Abfahrt.	3 20			9 13	9 23	7 8	3 53	
								Mrg.
Bromberg Abfahrt.	6 —			11 51	2 40	10 1	5 30	5 48
			Abds.		Nchm.		Mrg.	
Thorn Abfahrt.	7 26		7 50	1 15	Ank.	12 10	Ank.	7 11
	Abds.	Mrg.		Mrg.				
Osterode Abfahrt.	Ank.	4 30	11 20	Ank.		4 28		10 4
			Abds.					
Korschen Abfahrt.		7 42	Ank.			8 19		12 31
Insterburg Ankunft.		9 35				10 40		1 58
		Vorm.				Abds.		Nchm.

Stationen.		Gem.-Zug. 122.	Pers.-Zug. 32.	Schn.-Zug. 22.	Cour.-Zug. 4	Gem Zug 126.	Pers.-Zug. 30.	Pers.-Zug. 24.	Pers.-Zug. 26.	Pers.-Zug. 28
			Abds.	Nchm.				Morg.		
Insterburg	Abfahrt.		6 20	3 50				5 20		
		Morg.								
Korschen	"	2 55	8 27	5 13				7 53		
							Morg.			
Osterode	"	8 44	11 24	7 34			4 15	11 34		
		Vorm.	Abds.						Vorm.	Vorm.
Thorn	"	Ankft.	Ankft.	10 27			7 8	4 13	11	7 27
					Abds.	Nchm.	Vorm.			
Bromberg	"			11 28	11 50	1 29	Ankft.	6 12	12 26	9 6
				Abds.						
Schneidemühl	Ankunft.			Ankft.	1 16	6 23		8 47	2 28	11 11
Schneidemühl	Abfahrt nach Berlin.				1 26			9 6	2 43	11 26
					Morg.	Abds.		Abds.	Nchm.	Vorm

Cours Bromberg—Dirschau.

Stationen.	Cour. Zug. 3.	Pers. Zug. 61.	Pers. Zug 63.	Gem. Zug. 67.
	Mrg.	Vorm.	Abds.	Nchm.
Bromberg Abfahrt.	5 51	10 4	6 3	12 35
Dirschau Ankunft.	8 20	2 —	9 3	5 54
	Vorm.	Nchm.	Abds.	Nchm.

Der Abends 10 Uhr 45 Minuten von Berlin abgehende Courierzug Nr. 3. fährt von Schneidemühl über Bromberg nach Dirschau — Königsberg — Eydtkuhnen.

Stationen.		Pers.-Zug. 62.	Pers.-Zug. 64.	Cour.-Zug. 4.	Gem.-Zug. 68.
		Morg.	Nchm.	Abds.	Vorm
Dirschau	Abfahrt.	5 36	2 1	9 4	10 16
Bromberg	Ankunft.	8 48	5 38	11 32	3 55
		Vorm.	Nchm.	Abds.	Nchm.

Der Nachmittags 2 Uhr 27 Minuten von Eydtkuhnen abgehende Courierzug No. 4 fährt von Dirschau über Bromberg nach Schneidemühl — Berlin.

Cours Dirschau—Danzig—Neufahrwasser.

Stationen.		Pers.-Zug. 71.	Pers.-Zug. 73.	Pers.-Zug. 75.	Gem.-Zug. 77.	Pers.-Zug. 79.	Gem.-Zug. 81.	Gem.-Zug. 83.	Gem.-Zug. 85.	Pers.-Zug. 87.
		Morg.	Morg.	Vorm.	Vorm	Mittg.	Nchm.	Abds.	Abds.	Abds.
Dirschau	Abfahrt.	2 25	5 40	8 50	10 35	12 15	2 25	6 20	7 40	9 30
Danzig lege Thor	"	5 —	7 30	9 50	12 20	1 35	5 10	7 20	9 35	10 45
				Vorm.	Mittg.			Abds.	Abds.	
Danzig hohe Thor	"	5 15	7 45	Ankft.	Ankft.	1 50	5 25	Ankft.	Ankft.	11 —
Neufahrwasser	Ankunft.	5 30	8 —			2 5	5 40			11 15
		Morg.	Vorm.			Nchm.	Nchm.			Nchts.

Stationen.	Pers. Zug. 72.	Pers. Zug. 74.	Pers. Zug. 76.	Gem. Zug. 78.	Pers. Zug. 82.	Pers. Zug. 84.	Gem. Zug. 88.	Gem. Zug. 90.
		Mrg.	Vorm.		Nchm.	Abds.		Nchts.
Neufahrwasser Abfahrt.		6 25	9 35		3 25	6 40		11 4
Danzig hohe Thor Abfahrt.		6 43	10 —		3 43	7 15		12 10
	Mrg.			Vorm.			Nchts.	Nchts.
Danzig lege Thor Abfahrt.	4 —	7 15	10 35	11 20	5 —	7 50	12 15	Ank.
Dirschau Ankunft.	5 —	8 15	11 35	1 10	6 —	8 50	1 50	
	Mrg.	Vorm.	Vorm.	Nchm.			Morg.	

Cours Frankfurt—Cüstrin.

Stationen.		Pers.-Zug. 41.	Pers.-Zug. 43.	Pers.-Zug. 45	Gem.-Zug. 47.	Gem.-Zug. 49.	Gem.-Zug. 51.
		Morg.	Vorm.	Nchm.	Nchm.	Abds.	Abds.
Frankfurt	Abfahrt.	6 20	10 20	2 35	5 5	7 10	9 50
Cüstrin	Ankunft.	7 20	11 20	3 35	6 40	8 53	11 25
		Vorm.	Vorm.	Nchm.	Abds.	Abds.	Nchts.

Stationen.	Gem. Zug. 42.	Pers. Zug. 44.	Gem Zug 44.	Pers. Zug. 48.	Gem. Zug. 50.	Pers. Zug. 52.	Gem. Zug 54.
	Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nmch.	Nchm.	Abds.	Abds.
Cüstrin Abfahrt.	3 30	4 45	7 50	12 15	4 35	7 55	9 40
Frankfurt Ankunft.	5 10	5 50	9 32	1 20	6 20	9 —	11 10
	Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nmch.	Abds.	Abds.	Abds.

Cours Thorn—Otloczyn.

Stationen.		Schn.-Zug. 21 a	Gem.-Zug. 23 a	Pers.-Zug. 25 a
		Vorm.	Nchm.	Abds.
Thorn	Abfahrt.	7 25	12 25	7 46
Otloczyn	Ankunft.	7 46	1 —	8 7
Alexandrowo	Ankunft.	8 —	1 22	8 21
		Vorm.	Nchm.	Abds.

Stationen.	Schnl. Zug. 22 a.	Gem. Zug. 24 a.	Pers. Zug. 26 a
	Abds.	Nach.	Vorm.
Alexandrowo Abfahrt.	9 —	2 22	9 57
Otloczyn Abfahrt.	9 14	3 4	10 16
Thorn Ankunft.	9 33	3 35	10 35
	Abds.	Nach.	Vorm.

Cours Berlin—Fredersdorf—Rüdersdorf.

Stationen.		Gem.-Zug. 91.	Gem.-Zug. 93.	Gem.-Zug. 95.	Gem.-Zug. 97.	Gem.-Zug. 99.
		Morg.		Nchm.		
Berlin	Abfahrt.	7 25		2 50		
			Vorm.		Nchm	Abds.
Fredersdorf	"	8 40	10 15	4 5	5 35	7 15
Rüdersdorf	Ankunft.	8 55	10 30	4 20	5 50	7 30
		Vorm.	Vorm.	Nchm	Nchm.	Abds.

Stationen.		Gem.-Zug. 92.	Gem.-Zug. 94.	Gem.-Zug. 96.	Gem.-Zug. 98.	Gem.-Zug. 100.
		Vorm.	Mitt.	Nchm.	Abds.	Abds.
Rüdersdorf	Abfahrt.	9 25	12 15	4 55	6 30	8 25
Fredersdorf	"	9 40	12 24	5 10	6 45	8 44
		Ank.		Ank.	Ank.	9 45
Berlin	Ankunft.		1 25			Abds.
			Nchm.			

Bromberg, den 21. April 1874.

Königliche Direction der Ostbahn.

Beilage.

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 99.

Dienstag, den 28. April 1874.

Die Holländer in Indien.

Der Krieg, welchen gegenwärtig die Holländer gegen die Völker des nördlichen Sumatra führen, hat die Aufmerksamkeit des Publikums einem Stück Erde zugewendet, das sonst dem allgemeinen Interesse ziemlich fern lag. Namen wie Atchin, Battak und Deli waren bisher außer dem Geographen von Fach nur wenigen Menschen bekannt. Selbst die Holländer, die sich die Herreu der ganzen Insel nennen, kennen von derselben wenig mehr als einige südliche und westliche Küstenstriche, die sich der natürlichen Fruchtbarkeit wegen zur Anlage von Colonieen eignen; der ganze Norden wird von den Atchinesen und Battaks eingenommen, und die Ostküste hat wegen ihrer flachen, sumpfigen Ufer im Allgemeinen für die Europäer ein so mörderisches Klima, daß deshalb alle bisherigen Colonisationsversuche aufgegeben worden sind. Erst in den letzten zehn Jahren ist es gelungen, an der Mündung des Deliflusses, gegenüber der englischen Stadt Penang auf der Halbinsel Malacka, eine neue Niederlassung zu begründen, und die Geschichte dieser Gründung ist mit so vielen fast romanhaften Zügen verknüpft, daß es nicht ohne Interesse sein wird, dieselbe hier zu erzählen.

Im Frühjahr 1860 verließ mit dem Barkschiffe „De meid van Soerabaya“ ein junger Mann den Hafen von Amsterdam, um sich nach Batavia, der alten holländischen Hauptstadt von Java zu begeben. Hendrik Ondhuis, dies war der Name des jungen Reisenden, war der Sohn eines angesehenen Amsterdamer Handelsherrn und hatte nach dem Wunsche des Vaters sich gleichfalls dem Kaufmannsstande gewidmet. Aber dem unruhigen Temperament des jungen Ondhuis hatte die stille Thätigkeit im Comptoir des ehrsamen Papas nicht behagt und nach Schluß der Geschäftsstunden oder bisweilen sogar während derselben, hatte er mit lustigen Gesellen einige burschikose Heldenthaten vollführt, die allerdings dummen Streichen so ähnlich sahen, wie ein Ei dem andern. So hatte der alte Herr geglaubt, in den Boden versinken zu müssen, als er eines Tages auf das **kantoor van politie** beschieden wurde, um dort seinen Hendrik zu recognosciren, der es sich hatte beikommen lassen, in Gesellschaft seines Freundes Jan Buurt auf einem Gehöft vor der Stadt ein paar Hühner zu greifen und den Bauer unter Androhung seines höchsten Zornes zu zwingen, die geraubten Kratzfüße zu einem leckeren Mahle zu verwenden. Solche und ähnliche Geschichten hatten begreiflicher Weise zwischen Hendrik und seiner Familie eine Spannung hervorgerufen, welche auf's Höchste stieg, als er eines Tages den Papa in feierlichster Weise um eine Unterredung bat und ihm mittheilte, er habe sich sterblich in Anke Kate, ein bildschönes, aber blutarmes Mädchen verliebt, die wöchentlich einmal in das Haus kam, um bei der Ausbesserung von Kleidungsstücken behilflich zu sein und begehre den väterlichen Segen zu seiner ehelichen Verbindung mit der Geliebten. Das war denn doch dem würdigen alten Herrn zu stark. Im ersten Augenblick drohte er, den ungerathenen Sohn aus dem Hause zu stoßen und zu enterben, und nur allmälig gelang es seiner Umgebung, ihn von diesem Gedanken abzubringen und zu überzeugen, daß dadurch die vermeintliche Schmach nicht abgewendet werden würde, da Hendriks bekannte Starrköpfigkeit sich auch wohl durch jenes Gewaltmittel schwerlich in seinem Vorhaben hindern ließe. So kam man denn im Familienrathe zu dem Entschluß, den jungen Wildfang durch eine nöthigenfalls gezwungene Entfernung von dem Gegenstande seiner thörichten Leidenschaft auf bessere Gedanken zu bringen. Man einigte sich dahin, daß Hendrik nach Batavia gehen und dort in das Comptoir des Herrn Huidenbrock, eines alten Geschäftsfreundes der Firma Ondhuis, als Volontär eintreten sollte. Wider Erwarten willigte Hendrik sogleich in diesen Plan ein, da die Aussicht auf die weitere Reise seinem abenteuerlichen Sinn gefiel, und nachdem er noch seiner heißgeliebten Anke ewige Treue und baldmöglichste Wiederkehr gelobt hatte, wandte er dem Schauplatz seiner bisherigen Heldenthaten den Rücken und landete nach etwa sechswöchentlicher Fahrt glücklich in der Rhede von Batavia.

Fast überrascht waren die Verwandten daheim, als die allmonatlich einlaufenden Briefe von Huidenbrock stets nur das Beste und Rühmlichste über Hendrik zu berichten wußte. „Der junge Mann,“ so meldete der alte Handelsherr, „zeichnet sich durch sein gesetztes solides Wesen, seine Bescheidenheit, Pünktlichkeit und seinen Fleiß auf's Vortheilhafteste aus.“ In der That war mit Hendrik eine Veränderung vorgegangen. Die Langeweile der Seereise hatte ihn zum Nachdenken über seine Vergangenheit geführt. Erst jetzt kam es ihm recht zum Bewußtsein, welch tiefen Kummer er seinem trotz allen Leichtsinns ich ihm hochverehrten Vater bereitet habe, und wie gering seine Aussichten seien, die geliebte Anke zu seiner Frau zu machen, wenn er nicht von nun ab ein neues Leben begönne. Denn in diesem letzteren Punkte änderten sich seine Anschauuungen nicht, aber er beschloß durch gänzliche Aufgabe seines früheren Treibens sich zunächst die Versöhnung mit dem Vater zu gewinnen und dadurch diesen auch für seine Herzensneigung zugänglich zu machen.

In der Frist von nicht einem Jahre hatte er das Vertrauen seines Prinzipals in so hohem Grade gewonnen, daß derselbe kein Bedenken trug, ihn mit der ihm gehörigen Brigg Juvrouw als Waaren-Supercargo nach dem javanesischen Handelsplatz Samatrang zu schicken, und diese Reise wurde merkwürdiger Weise die indirekte Veranlassung zu der Gründung einer blühenden Colonie.

Kaum hatte nämlich die Juvrouw den Hafen von Batavia außer Sicht, als sich ein äußerst heftiger Südoststurm erhob, der die Brigg sowohl an der Verfolgung ihres Courses hinderte, als es ihr auch unmöglich machte, bis zum Eintreten besseren Wetters nach Batavia zurückzukehren. Es blieb ihr somit nichts anderes übrig, als mit möglichst wenig Segeln vor dem Winde her in die Malakkastraße einzulaufen und sich dabei vor dem Aufrennen auf die Küsten Malakka's und Sumatra's zu hüten. Uebel von dem Unwetter zugerichtet, rettete sich das Schiff endlich mit genauer Noth in dem englischen Penang, um hier die Schäden in seiner Takellage auszubessern. Da nach dem Urtheil des Zimmermanns dazu eine Zeit von wenigstens acht Tagen erforderlich war, so kam der junge Ondhuis auf den Gedanken, diese Frist zu einem Jagdausfluge nach dem gegenüberliegenden Sumatra zu benutzen. Als er diese Absicht in einem Kreise von Kaufleuten und Schiffskapitänen kundgab, rieth man ihm allgemein von dem abenteuerlichen Vorhaben ab, welches wegen der zweifelhaften Gesinnung der an der Küste ansässigen Battaks bedenklich erschien. Aber gerade die Schilderung dieser vermeintlichen oder wirklich vorhandenen Gefahren reizte Hendrik noch mehr, das Abenteuer zu bestehen. Leichter als er es erwartet hatte, gab der alte Kapitän der Juvrouw, der an Hendrik's frischem Wesen großen Gefallen fand, seine Einwilligung dazu, und drei der jüngeren Matrosen erboten sich aus freien Stücken, mit von der Partie zu sein. Ueberdies gewann Hendrik für das Unternehmen noch einen alten malaischen Bootführer, der Jahre lang auf Sumatra gelebt hatte und daher seiner Sprachkenntnisse wegen bei einem etwaigen Zusammentreffen mit den Eingeborenen als Dolmetscher von Nutzen sein konnte. Das zweite Boot der Brigg war zu der Fahrt ausgerüstet und reichlich mit Proviant für wenigstens eine Woche versehen und gut bewaffnet ging die kleine Expedition an einem schönen Februarmorgen des Jahres 1861 unter Segel.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt erreichte das Boot noch an demselben Tage die gegenüberliegende Küste und segelte an derselben entlang bis an die Mündung des Deliflusses, den man, so lange das Tageslicht es gestattete, hinauffuhr. Bis dicht an den Strom heran trat der undurchdringliche Urwald, und wo dieser etwas zurückwich, waren die Ufer so sumpfig, daß jede Landung unmöglich schien. Endlich kurz vor Sonnenuntergang gewannen die Reisenden eine waldfreie Ebene, die sich nach Süden und Norden meilenweit ausdehnte, während sie im Westen von einem dunkeln Gebirgszuge begrenzt wurde, den der Delifluß durchbrach. Die ganze große Ebene trug das Gepräge noch nie gestörter Einsamkeit. Da etwas oberhalb von der Urwaldsgrenze das rechte Stromufer sich als fest und trocken erwies, so gingen sie hier an's Land, und nachdem sie aus den im Boote mitgeführten Vorräthen ihre Mahlzeit bereitet hatten, begaben sie sich, in ihre Decken eingehüllt, zur Ruhe. In der Frühe des nächsten Morgens wurde die Bootreise stromaufwärts fortgesetzt, bis man an einer vereinzelten Waldparzelle im Schatten der riesigen Bäume Halt machte. In demselben Augenblick, wo die Spitze des Bootes raschelnd das Uferschilf theilte, wurde ein dumpf grunzender Ton vernommen, und ehe man sich über die Ursache desselben klar werden konnte, sah man ein gewaltiges Rhinoceros, das in seiner Mittagsruhe gestört sein mochte, im plumpem Trabe durch das dichte Schilf entfliehen, in welchem es eine so breite Fährte hinterließ, als wenn ein Wagen hindurchgefahren wäre. Zwar sprangen Hendrik und seine Genossen sofort nach den Büchsen, aber die fünf Schüsse krachten scheinbar unschädlich hinter dem Flüchtling her, der bald den Blicken der Schützen entschwunden war. Die Gesellschaft faßte jetzt den Entschluß, hier das Boot festzulegen und einen Streifzug in den Wald zu unternehmen. Das Boot wurde an einem Baume befestigt und eine halbe Stunde später waren unsere Jäger im Walde verschwunden.

Es würde uns zu weit von dem Ziele unserer Erzählung abführen, wenn wir hier die Einzelheiten dieser dreitägigen Jagdabenteuer unsern Lesern vorführen wollten. Es genüge zu sagen, daß die Beute eine äußerst reichliche war, Hirsche und Wildschweine wurden in Menge geschossen, sogar ein Tiger ward erlegt, wogegen die Gesellschaft einige Elephanten klüglicherweise in Ruhe ließ. Es gewährte den Anschein, als sollte das ganze Unternehmen ohne jegliche Störung verlaufen, als die Jäger, schon auf der Rückkehr zu ihrem Boote begriffen, auf ein Abenteuer stießen, welches dem verwegenen Streifzuge leicht ein tragisches Ende hätte bereiten können.

Während nämlich von den Eingeborenen der Gegend, den Battaks, bisher keine Spur erblickt worden war, kam plötzlich Piet, einer der jungen Matrosen, der hinter dem Zuge seiner Gefährten etwas zurückgeblieben war, eiligst angelaufen und berichtete, er habe soeben unter einem Baume einen braunen Menschen sitzen sehen. Sofort kehrten die Jäger um und folgten Piet nach der von ihm bezeichneten Stelle, die sie aber leer fanden. Vergebens wurde die nächste Umgebung durchsucht, kein Battak war zu erblicken und Piet wurde wegen seines Gespenstersehens derb ausgelacht. Nur Kinfu, der alte Malaie, machte eine besorgte Miene, begnügte sich indessen nach seiner schweigsamen Art mit einem bedächtigen Kopfschütteln. Gegen Sonnenuntergang ward eine kleine Lichtung erreicht, wo die Reisenden ihre Abendmahlzeit bereiteten u. zu übernachten beschlossen. Am nächsten Abend hoffte man schon wieder an Bord des Bootes zu sein. Piet ward zur Strafe für die unnöthige Aufregung, in die er die Gesellschaft versetzt hatte, dazu verurtheilt, während des Schlafens der Uebrigen das Feuer zu unterhalten, das man allabendlich anzündete, um die umherstreifenden Tiger und Leoparden abzuschrecken.

Während des ersten Theiles der Nacht wehrte der junge Matrose auch alle Anfechtungen des Schlafes wacker von sich ab, gegen Morgen aber, wo er eine strenge Wachsamkeit wohl nicht für nöthig hielt, fielen ihm doch die Augen zu. Das Erwachen, welches ihm und seinen Gefährten bereitet wurde, war durchaus nicht angenehm. Die Wecker bestanden nämlich in etwa dreißig bis vierzig mit langen Speeren bewaffneter brauner Männer, welche das kleine Lager von allen Seiten umringten u. die Reisenden unter drohenden Zeichen aufforderten, die schnell ergriffenen Gewehre, deren Bedeutung die Battaks wohl zu kennen schienen, bei Seite zu legen. Ein Blick auf die Ueberzahl der Angreifer genügte den Ueberfallenen, um die Nutzlosigkeit eines Widerstandsversuches zu begreifen, und einige hastige Worte Kinfus bewogen auch den erst zögernden Ondhuis, seine Büchse an einen Baum zu lehnen. Aus den Unterhandlungen, die der alte Malaie darauf mit dem Anführer der Battaks anknüpfte, ergab sich, daß die Reisenden schon am ersten Tage ihres Jagdzuges entdeckt worden waren, und daß der „große König“ befohlen habe, die Fremden vor ihn zu führen. Dieser Befehl sollte nun zur Ausführung gebracht werden, und wohl oder übel mußten die Holländer sich fügen. Zwei Tage lang dauerte der Marsch durch den Wald, bis man endlich an dem Hofe des „großen Königs“ anlangte.

Es war nur eine Art Sommerresidenz welche der indische Herrscher hier bewohnte, seine eigentliche Hauptstadt liegt, wie die Reisenden später erfuhren, noch weiter landeinwärts auf dem linken Ufer des Deli oder Labouans, wie die Eingeborenen den Fluß nannten. Der Palast des Herrschers war ein äußerst luftiges, einstöckiges Gebäude aus Bambusrohr und Reisstroh, um das sich einige dreißig aus denselben Materialien erbaute Hütten seiner Unterthanen gruppirten. Der Halbmond über einem etwas abseits liegenden Hause bezeichnete dasselbe als die Moschee des muhamedanischen Fürsten. Die Holländer fanden denselben in dem erstgenannten Gebäude in einem ziemlich großen, halbdunkeln Raume, der, mit kunstvoll geflochtenen bunten Matten belegt, manche Gegenstände eines verfeinerten Lebensgenusses enthielt, die man hier nicht hätte vermuthen sollen. Der Sultan selbst präsentirte sich als ein Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, er war von mittlerem Wuchs und zeigte ein recht intelligentes Gesicht. Den Gruß der Gefangenen erwiderte er mit einem freundlichen Kopfnicken und wandte sich dann sofort an Kinfu, von dessen Dolmetscherkunst er durch seine Leute schon Mittheilung erhalten haben mußte. Die Fragen, welche an die Reisenden durch Kinfus Vermittelung gerichtet wurden, bezogen sich zunächst auf den Zweck, den sie mit ihrem Streifzuge verbunden hätten. Als derselbe dem Fürsten klar gemacht wurde, zeigte er ein sehr ungläubiges Gesicht und erkundigte sich sodann nach der Nationalität der Gefangenen ob sie etwa Engländer wären. Da diese Frage verneint wurde, rief er mit großer Lebhaftigkeit: „Hollanders?“ und ließ, da hierauf eine bejahende Antwort erfolgte, durch Kinfu die Meinung ausdrücken, daß die Hollanders gewiß im Auftrage ihrer Regierung gekommen wären, um das Land auszukundschaften. Natürlich bemühte sich Hendrick auf's Eifrigste, diesen Vorwurf von sich und seinen Gefährten abzuwälzen, und es schien auch endlich als ob die braune Majestät seinen Betheuerungen Glauben schenkte. Nach längerem Schweigen gab er durch Kinfu den Bescheid, daß die Hollanders ihm willkommen seien und daß er wünsche, dieselben möchten als seine Gäste in Bula, dies war der Name der Residenz Seiner Hoheit, verweilen. Damit war die Audienz abgebrochen.

Es ist begreiflich, daß unsere Abenteurer über die Art des von dem Sultan ihnen gewordenen Empfanges höchlich überrascht waren und ihre Verwunderung wuchs noch, als die ihnen von Seiten der Battaks zu Theil werdende Behandlung einen immer freundlicheren Charakter annahm. Zu ihrer Wohnung erhielten sie ein geräumiges Haus der oben beschriebenen Art angewiesen, zur Nahrung ward ihnen Wild und Früchte sowie eine Art Reisbrod in Fülle geliefert, selbst ihr Gehen und Kommen war völlig unbehindert, freilich wohl, weil die Battaks davon überzeugt sein mochten, daß ihre Gäste das Gelingen einer Flucht durch die Wälder ohne Waffen und Nahrungsmittel selbst für eine Unmöglichkeit halten mußten. Erst mehrere Tage nach der Unterredung mit dem Sultan wurden die Europäer über das Benehmen ihrer Wirthe aufgeklärt. Es erschien nämlich ein alter Battak bei ihnen, der sich als eine Art Kammerherr des Fürsten legitimirte und im Auftrage seines Herrn ihnen den Vorschlag machte, auf dessen Gebiet eine Kolonie zu gründen, wie die Holländer deren an den südlicheren Theilen der Küste eine ganze Reihe besitzen, u. dafür dem Sultau einen bestimmten Tribut zu zahlen. Es sollte daher Hendrik nach Penang und von da nach Batavia zurückkehren, um dort die nöthigen Leute für das Unternehmen anzuwerben; seine Begleiter sollten unterdeß „Gäste“ bleiben.

Durch diese Erklärung war das räthselhaft freundliche Benehmen des Sultans mit einem Mal aufgeklärt. Derselbe war schlau genug, in dem Zufall, der ihm die Reisenden in die Hand gespielt, die Möglichkeit eines dauernden Gewinnes zu erblicken. Hendrik und seine Gefährten hatten keine lange Berathung nöthig, um einzusehen, daß es äußerst thöricht und gefährlich für sie wäre, das seltsame Anerbieten von der Hand zu weisen, und wenn ihnen den völlig unbemittelten jungen Leuten, das Kolonieprojekt, welches sich der Sultan offenbar ungeheuer einfach vorstellte auch ganz unausführbar erschien, so kam man doch zu dem Schluß, sich demselben wenigstens geneigt zu stellen, damit Hendrik seine Freiheit erlangen und dann den Loskauf seiner Freunde bewirken könnte. So wurde denn das diplomatische Geschäft zur äußeren Zufriedenheit aller Betheiligten abgeschlossen, Hendrik in einer dunklen Nacht über den Malakkasund geschafft und unweit Penang an's Land gesetzt.

Dort erregte seine Rückkehr natürlich ungemeines Aufsehen. Er erfuhr, daß man ihn und seine Gefährten längst todt glaubte, und mit dieser traurigen Ueberzeugung war auch der Kapitän der Juvrouw längst wieder in die See gegangen. Leicht wurde es Hendrik, von einem der Firma Huidenbrook befreundeten Handelshause die nöthigen Geldmittel zur Rückreise nach Batavia zu erhalten, und so kam er nach fünfmonatlicher Abwesenheit wohlbehalten daselbst an. Es ist wohl zu begreifen, daß die Empfindungen, mit welchen sein Prinzipal ihn empfing, sehr gemischt waren. Wenn auch zunächst nach langer Sorge um das Schicksal des Sohnes seines Heimathfreundes die Freude, ihn wiederzusehen, überwog, so vermochte er doch auch die Ausdrücke seines Unwillens darüber nicht zurückzuhalten, daß der junge Mann leichtsinnig die ihm anvertrauten Güter im Stich gelassen und auf ein so gefährliches Abenteuer ausgegangen war. Um so mehr klopfte demselben das Herz, als er nun mit der Erzählung seiner Erlebnisse und der Bitte, schleunigst Schritte für die Freiheit seiner Gefährten zu thun, hervorrückte. Wie gewöhnlich, wenn er einen neuen Gedanken erfaßte, stieß Mijnheer Huidenbrock einige Male hastig den Dampf seiner Cigarre aus dem Munde, begrub dann beide Hände tief in die Taschen seiner Nankinghosen, schritt bedächtig durch das Zimmer und ging dann, ohne ein Wort zu sagen, auf sein Comtoir, welches er den Tag über nicht mehr verließ. Erst am nächsten Tage äußerte er den Wunsch, mit Hendrik weiter über die Sache zu sprechen; zu dessen gerechtem Erstaunen war er durchaus bereit, auf das Anerbieten des Battakfürsten einzugehen, falls Hendrik sich entschließen wollte, selbst nach Sumatra zurückzukehren und das Unternehmen persönlich zu leiten.

Hendrik Ondhuis ging auf die Vorschläge des alten Huidenbrook ein und begab sich als dessen Bevollmächtigter nach Sumatra zurück, um mit dem Sultan die nöthigen Verträge zu schließen, pekuniäre Bürgschaften für die Ausführung derselben zu stellen und dadurch die Freiheit seiner ihn mit Sehnsucht erwartenden Gefährten zu erlangen. Seinem Prinzipal aber

gelang es, eine Anzahl von Amsterdamer Kaufleuten, worunter auch Hendriks Vater, für das Unternehmen zu interessiren, und bereits im Herbst des Jahres 1861 konstituirte sich die Deli-Metschappij (Deli-Gesellschaft), welche gegen eine mäßige Kaufsumme und eine unbedeutende Jahresabgabe von dem Sultan der Battaks einen Strich Landes von mehr als 4 Quadratmeilen erwarb.

Heutigen Tages ist die Delikolonie bereits eine der blühendsten Niederlassungen auf der ganzen Insel. Der Director der Deli-Matschappij ist ein geborner Deutscher, der mit Vorliebe Deutsche für das Unternehmen engagirt, und so sind gegenwärtig dort mehr als zwanzig unserer Landsleute angestellt, meistens jüngere Oekonomen, die für die Gewinnung der in dem bisher jungfräulichen Boden steckenden Reichthümer von höchstem Nutzen sind. Von den in der Kolonie gebauten Produkten nennen wir namentlich Indigo, Kokosnüsse und Tabak, dessen letzterer Anbau vorzüglich geglückt ist. Eine große Menge dieses Sumatratabaks wird besonders an Berliner Firmen verhandelt und von vielen Kennern dem Havannah gleich geachtet. In der letzten Zeit hat die Gesellschaft ihre Untersuchungen des Terrains auch auf das in einiger Entfernung von der Küste sich hinziehende Gebirge ausgedehnt, und da dasselbe sich als zinnhaltig erwies, so wird, da die Zinnreichthümer Javas und Bankas sich durchaus nicht mehr als unerschöpflich erweisen, vielleicht eher, als man es jetzt glaubt, die junge Deliniederlassung ein Hauptausfuhrplatz für jenes vielbegehrte Metall werden.

Was das Verhältniß der Kolonisten zu den Landeseingeborenen anbetrifft, so ist dasselbe ein bisher ungetrübt freundschaftliches; die Irrungen zwischen der holländischen Regierung und dem Sultan von Atschin haben auf das Verhältniß zwischen dem Battakfürsten und den Bewohnern von Deli bisher keinen Einfluß gehabt, wenn auch begreiflicherweise die Stimmung in der Kolonie eine besorgtere geworden ist.

Und fragen die Leser zuletzt noch nach den ferneren Schicksalen des eigentlichen Stifters der Kolonie? Nun, im Jahre 1864 war Hendrik Ondhuis wieder in seiner Vaterstadt, und das Haupt der Familie hatte nun gegen die Verbindung mit der treuen Anke nichts mehr einzuwenden. Sie ist ihrem Gatten nach Sumatra gefolgt, und dort, im fernen Osten, haben sie sich ein Heim geschaffen, in dem sie glücklich sind u. welches sie die Abgeschiedenheit von der übrigen Welt kaum fühlen läßt.

Ausland.

Spanien. Der „K. Ztg." schreibt man aus Santander, 17. April: Wenn die Tapferkeit im Blasen besteht, so ist die Spanische Armee die erste der Welt. Hier wird den ganzen Tag trompetet, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne daß die hier anwesenden Truppen, meist Infanterie sonderlich viel Notiz davon nehmen. Alle Bewegungen gehen vielmehr sehr langsam vor sich, und ehe eine Compagnie auf einem Dampfer untergebracht ist, verstreicht fast ein ganzer Tag. Bei dem ewigen Lärmen und Blasen aber fällt Einem unwillkürlich das alte **„Flavit Deus et dissipati sunt"** ein. Doch sind die Carlisten mit diesem Korybantenlärm schwärlich aus ihren Felsennestern zu vertreiben, in denen sie sich jetzt doppelt und dreifach verschanzt haben, und die Carlisten meinen gewiß, daß, wenn Gott wirklich einmal blasen sollte, er es wohl für die Vertheidiger seiner „heiligen Sache" werde, für welche sie sich ausgeben. So schien es allerdings in den letzten acht Tagen der Fall zu sein, wo die den biscayischen Golf aufwühlenden Stürme den Transport der republikanischen Truppen verhinderten und die Thäler von Somorrostro in Seen und Sümpfe verwandelten. In Santander hat das Unwetter vielen Schaden an den Dächern und Balkonen angerichtet. Jetzt hat sich die See beruhigt. Seit heute Morgen ist wieder heller Sonnenschein, und die Operationen am Kriegsschauplatze können wieder aufgenommen werden. Auch die seit acht Tagen fällige Französische Post ist gestern Abend eingetroffen. Vor Bilbao aber bereiten sich augenscheinlich ernste Dinge vor. Es sind aus allen Theilen des Landes Truppen hierher concentrirt worden. Von ihrer Zahl und Bedeutung muß man sich allerdings keine großen Vorstellungen machen. Die Leute sind alle uniformirt, sehen aber ziemlich abgerissen aus und tragen zum Theil noch Percussionsflinten. In Santander erhalten sie noch einzelne Utensilien fürs Kampiren. Bereits vorgestern würden die meisten hier concentrirten Truppen nach Santona eingeschifft worden sein, wenn Dampfer zur Verfügung gestanden hätten. Gestern aber sind derei mit Beschlag belegt worden, worauf sofort mit dem Transport begonnen wurde. Anf eine bevorstehende Action deuten auch die gegen die Zeitungs-Correspondenten ergriffenen Maßregeln hin. Die einheimischen werden fast gar nicht zu den Positionen der Truppen zugelassen, und die ausländischen sind in Bezug auf Informationen so auf Fastenkost gesetzt, daß die Mehrzahl bereits dem Kriegsschauplatz Valet gesagt hat. Vor dem 25. d. M. soll indessen, wie man hier allgemein versichert, keine Action stattfinden.

Verantwortlicher Redacteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**